

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 22. 1.50 mit 3. Aufl.
Sonntagsblatt, 22. 1.25 ohne
Post; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition 22. 1.25
und 22. 1. pro Quartal.
Inserate pro 1. Spalte 20
P.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 93.

Siegen, Mittwoch, 10. August

1887.

Die Geschichte des vaticanischen Konzils.

— Berlin, 8. August.

Das Konzil, welches Pius IX. 1869/70 in den Vatican berufen hatte, hielt damals, wie die ältere Generation sich dessen noch erinnern wird, die ganze christliche Welt in Spannung. Sollte doch eine neue Ära eingeleitet werden, in welcher der römische Bischof mit der höchsten Macht in Kirche und Staat im Namen Gottes umkleidet dastehen würde und alle sich vor seinen Machtgeboten beugen müßten. Der Krieg des Jahres 1870 gelobte, wie Fürst Bismarck im deutschen Reichstag 1875 ausdrücklich konstatierte, in diese Combination. Unter Widerstreben einer bedeutenden Anzahl von Bischöfen der maßgebenden Länder wurde Pius IX. mit der von ihm und den Jesuiten angestrebten Macht ausgestattet, aber der Krieg Frankreichs gegen das kaiserliche Preußen, welcher noch Fürst Bismarck die Durchführung der römischen Beschlüsse zum Zweck hatte, schied ihn von der Welt. Das zeigt das große Generalratswerk, wie aber erstens gelingen konnte, die brutale Gewalt, das Hinwegsetzen über alle Schranken, welche frühere Zeiten aufgerichtet hatten, das Mißachten alles dessen, was bis dahin in der römisch-katholischen Kirche als unübersteigbares Gesetz galt, das Auseinandergehen, hat sich Prof. Friedrich in seiner „Geschichte des vaticanischen Konzils“, dessen Schluß jetzt vorliegt, die Aufgabe gestellt. Es entrollen sich Bilder und Szenen, welche selbst zu tumultuarien Zeiten in Parla-menten nicht vorkommen. Es wird aber auch dargelegt, wie die widerstrebenden Bischöfe mehr ahnten als deutlich erkannten, wozu das Schauspiel im Vatican aufgeführt werden sollte, wie sie die weltlichen Regierungen um Unterstützung anlangen, dieselbe aber nicht erlangen konnten. Insbesondere tritt die Figur Oliviers, des Ministers mit dem „letzten Gemüthe“, der den Krieg 1870 hauptsächlich provocierte, in den Vordergrund. Er wird vom Papst, Majorität, Minorität und Mittelpartei bekämpft, hat für die letzteren süß Worte, steht aber im Dienste der ersteren. Nicht bloß spielt er neben der offiziellen, französischen Politik eine ultra-montane Nebenrolle, sondern versucht auch die übrigen Regierungen zu täuschen. Nur ein Politiker jener Tage, der Graf Bismarck, stand unverdrossen auf der hohen Barre und ließ sich nicht täuschen. Es konnte zwar seine Aufgabe nicht sein, als Vertreter einer protestantischen Macht ein-gehend in die Verhandlungen zu Rom einzugreifen, um so weniger als kleinliche Politiker, welche katholische Staaten vertraten, wie Graf Beust, jeden Schritt der Regierungen zu berechnen suchten; aber es war seine Aufgabe, die politische Combination zu zerstreuen, den Sieg der französischen Waffen über die preussischen, der „als eine ausgemachte Sache galt“, zu verhindern. Und wie glänzend ihm dies unter Mitwirkung des Feldmarschalls Moltke gelungen ist, davon waren wir Alle Zeugen. Die 3. Iten sind ihnen andere geworden. Auf den leidenschaftlichen und polternden Pius IX. ist Leo XIII. gefolgt, und er hat es verstanden, unter Wahrung und Verwerfung der 1870 im Vatican erungenen Stellung des Papstthums zur Erlangung des damaligen Zieles einen andern Weg einzuschlagen. Von dem

Konzil und seinen Beschlüssen ist keine Rede mehr; alle Welt jubelte der Waiseit 2. o's XIII. zu, als ob sich die Politik des Vatican ändern könnte. Doch darauf ist hier nicht weiter einzugehen. Es handelt sich vielmehr darum, eine klare Einsicht in die Vorgänge der Jahre 1869 und 1870 im Vatican zu gewinnen, und dazu dürfte vielleicht Niemand besser in der Lage sein, als Prof. Friedrich, der damals selbst in Rom war und dem amtliche und nichtamtliche Quellen zu Gebote stehen, wie sie kaum ein anderer jetzt zur Verfügung hat. So allein konnte es ihm gelingen, den Gang der Dinge bis ins Einzelne, nicht bloß von Tag zu Tag, sondern man möchte sagen von Stunde zu Stunde zu zeigen und das ganze Getriebe aufzudecken. Aus der ultra-montanen Literatur der damaligen Zeit, namentlich aus den Mittheilungen des von Pius IX. für die Konzilszeit eingesetzten bischöflichen Preßbüros erhält aber seine Darstellung nach allen Richtungen eine willkommene Bestätigung.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 9. Aug. Nach einer ungemein erfolgreichen Kur wird der Kaiser morgen Gasten verlassen und am Freitag auf Schloß Wabersberg eintreffen, wo er für die nächste Zeit seinen Aufenthalt zu nehmen gedenkt. — Über das Finden des Kronprinzen gibt ein englisches medicinisches Journal folgenden sehr günstigen Bericht: „Unsere Leser werden erfreut sein zu erfahren, daß die Fortschritte in der Besserung des Kronprinzen, von welcher wir in der letzten Woche zu berichten im Stande waren, in der vorzüglichsten Weise anhält. Die lokalen Verhältnisse sind so zufriedenstellend wie nur irgend möglich, während die Stimme fortwährend an Kraft zu gewinnen. Sie ist jetzt so klar und musikalisch, daß wenn nicht gerade einer mit der Krankheitsgeschichte des erkrankten Patienten bekannt ist, er nicht im Stande wäre, irgend einen Defekt in seiner Sprache zu entdecken. Während seines Aufenthalts in Schloß Morris wird Se. kaiserl. Hoheit von Herrn Dr. Morel Madenzie einmal oder höchstens zweimal besucht werden. Der Kaiser hat mit eigener Hand ein Schreiben an seinen Sohn gerichtet, worin er ihn zu seiner Wiederherstellung beglückwünscht.“ — Prinz Wilhelm ist von seiner Reise nach Baiern heute früh in Potsdam wieder eingetroffen. — Fürst Bismarck kehrt am Donnerstag nach Berlin zurück. — Der russische Botschafter Graf Schuwaloff, welcher eine Woche hindurch auf Schloß Remplin in Mecklenburg weilte, ist wieder in Berlin eingetroffen. — Der preussische Gesandte beim päpstlichen Stuhle v. Schölzer wird dieser Tage von Bargin aus wieder in Berlin eintreffen.

Der Reichs-Anzeiger meldet:
Die angefertigten Ermittlungen über das Auftreten des Colorado-fäfers haben bisher nur an zwei Orten, nämlich in Dommisch, Kreis Torgau, auf einer Fläche von etwa 300 und im Hochmoor im Kreise Meppen auf einer Fläche von etwa 200 das Vorhandensein desselben ergeben. An beiden Stellen sind sofort die nöthigen Maßregeln getroffen worden, um die infizierten Flächen streng abzusperren und gründlich zu desinfizieren, jedoch eine Weiterverbreitung und Verschleppung des Uebels ausgeschlossen sein dürfte. An beiden Orten hat über die Entstehung und Einschleppung des Kartoffelfäfers nichts Positives ermittelt werden können. In Dommisch war

er auf den seit Jahren meist zum Kartoffelbau benutzten Flächen in solchen Mengen vorhanden, daß die Invasion nach Meinung der mit der Leitung und Ueberwachung der Desinfectionsarbeiten betrauten Sachverständigen schon 2—3 Jahre alt sein dürfte. Die Infektion im Kreise Meppen ist darum von viel geringerer Bedeutung, weil sie nur einen ganz kleinen Umfang von noch nicht einem Morgen hat und die betroffene Fläche isolirt im Moor gelegen ist. Wenn somit keinerlei Anlaß vorliegt, alarmirende Nachrichten über den Umfang der Invasion des Colorado-fäfers zu verbreiten, so ist doch die Aufmerksamkeit der Kartoffelbau-treibenden Bevölkerung darauf hinzuwirken, sorgsam die betreffenden Grundstücke zu beobachten und etwa auftretende verdächtige Erscheinungen sofort zur Kenntniß der Ortspolizeibehörde zu bringen.

* Königsberg, 5. Aug. Das Programm der Festlichkeiten für die Kaiserstage ist nunmehr festgestellt: es umfaßt die Tage vom 4.—11. Septbr. und gestaltet sich in der Ausführung jedenfalls sehr glänzend. Der Kaiser hat die Einladungen der Provinz und der Stadt angenommen.

* Göttingen, 9. Aug. Die Jubiläumseier der Universität neigt zum Ende. Ein sich sehr reichvoll gestaltender Frühschoppen auf dem Markt, ein großer Festzug, ein Festmahl bildeten neben den Alten ersten Charakter der ferneren Glanzpunkte der Feier. Ehrendiplome und reicher Ordenssieg gingen mit dem Feste Hand in Hand. An den Fürsten Bismarck, den ehemaligen Göttinger Studenten ging ein Telegramm ab: „Die Georgia Augusta grüßt den größten ihrer Söhne.“ Die Antwort des Fürsten lautete, er nehme im Geiste regen Antheil an der Feier und bedauere sehr seine Verhinderung. Bei dem Festmahl trank Prinz Albrecht auf den Kaiser.

* Straßburg, 7. Aug. Wie die Straßb. Post meldet, ist die vorläufige Wiedereröffnung der Weibschischen Fabrik in Embermenil erfolgt. Damit wäre dieser empfindende Fall denn einstweilen erledigt.

* Brüssel, 9. Aug. Die „L'Europe“ erklärt alle Nachrichten über einen beabsichtigten Widerstand gegen die Nachfolgeberechtigung des Herzogs Adolf von Nassau auf den Thron des Großherzogthums Luxemburg beim Ableben des Königs von Holland für böswillige Erfindung. Auch der Plan eines eventl. Anschlusses an Belgien wird als nicht bestehend zurückgewiesen.

* Wien, 8. Aug. Die Blätter bringen Einzelheiten über die Reiseanstalten des Prinzen Coburg. Auf Schloß Genthalf wird hoflich gepokt und die Dienerschaft angewiesen, sich für die Abreise nach Orfowa bereit zu halten. Gestern soll die Reispferde des Prinzen bereits verladen worden sein.

* Gastein, 8. Aug. Vom Abend des 6. ds. ist noch die wunderbar schöne Beleuchtung der Höhen um Gastein, imgleichen die des Wasserfalls, dann das brillante Feuerwerk zu erwähnen; Berg und Thal standen im hellsten Licht und Feuerchein. Gestern genau um 12 Uhr Mittags begab sich der Kaiser von Oesterreich ins Badeschloß zur Verabschiedung von Kaiser Wilhelm. Auf dem Straubingerplatze, besonders auf der großen Freitreppe, brachte eine dichtgedrängte Menge, die Damen in hellfarbigen Festtoiletten, laute Hochrufe aus. Als der österreichische Kaiser, gefolgt von sämtlichen Cavalieren des deutschen Kaisers, um 12 Uhr 35 Minuten aus dem Badeschloße heraustret,

Sinnsprüche.

Die Liebe bricht herein wie Wetterblitz.
Die Freundschaft kommt wie dämmernd Mondenlicht;
Die Liebe will erwerben und besitzen.
Die Freundschaft opfert, doch sie fordert nicht.
G. Weibel.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Penn.

(Fortsetzung.)

Als Tine zu Luise herankam, legte sie ihren Arm in den seinen, der breite Armel fiel wie zufällig zurück und zeigte einen herrlichen, alabasterweißen Arm, wie ihr Begleiter einen abnicken noch nie gesehen.
„Wenn Sie so ungalant sind, daß Sie mir den Arm nicht zur Unterstützung anbieten, so muß ich ihn selbst nehmen“, sagte sie.
Tine wußte später nicht, was er ihr eigentlich darauf geantwortet hatte. Etwas besonderes Vernünftiges wird es nicht gewesen sein.
Es ist an dieser Stelle notwendig zu bemerken, daß Tine schon lange nicht mehr jene Antipathie gegen die Dame fühlte, die er bereinst zu empfinden vermeinte, doch war er noch niemals allein mit ihr gewesen. Er fand sie immer nur bei Anka.
„Hören Sie, Herr Tine,“ (sie nannte ihn mit dem Namen, wie sie es von Anka gehört), „Sie müssen mir einen Gefallen thun.“
„Gewiß, wenn ich es vermag.“
„Sehr leicht. Sie allein sind ja im Stande, mir Antwort auf meine Frage zu geben. Ich habe Anka gefragt, ob sie mich zu ihrer Hochzeit einladen wird. Bei dieser Gelegenheit aber habe ich erfahren, daß sie noch gar nicht weiß, wann dieselbe stattfinden soll. Deshalb muß ich mich an Sie wenden.“
„Ich weiß es selbst auch noch nicht genau,“ antwortete er, aber es war ihm nicht lieb, daß Luise von dieser Angelegenheit zu reden begann.
„Wie kommt das?“ fragte sie.
„Ich habe die Zeit noch nicht bestimmt. Auch hängt es nicht allein von mir ab, und es sind noch einige kleine Angelegenheiten zu ordnen.“
„Was für Angelegenheiten könnten das sein? Ei, sehen

Sie nur zu, daß Sie mir am Ende meine Freundin nicht noch sitzen lassen und sich wo anders verlieben? Darum im Ernst und bestimmt, wann werden Sie mich einladen?“

„Wird es Ihnen dann gefällig sein, zu jeder Zeit aus der Stadt zu uns zu kommen?“

„Für meine Freundin, mein Schwesterchen Anka komme ich wann immer und von wo immer es sein sollte. Gewiß! Ich habe sie so gerne, als ob sie meine Schwester wäre. Wegen ihr komme ich. Und am Ende, auf daß Sie nicht böse werden, ein klein wenig auch wegen Ihnen, weil ja doch der Bräutigam meiner Schwester gewissermaßen auch mein.“

„Mein Bruder, . . . o sprechen Sie es nur aus,“ fiel er ein.

„Nein, mein Schwager, wollte ich sagen.“

„Ist denn das ein so großer Unterschied?“

„Ein großer. Uebrigens, wenn Sie gerade mein Bruder sein wollen, so habe ich eigentlich nichts dagegen.“

„Und Sie meine Schwester?“ fragte er.

„Das ist selbstverständlich.“

„So will ich gerne Ihr treuer Bruder sein.“

Sie wandte dem jungen Manne ihr volles schönes Antlitz zu, und ihm flammend in die Augen blickend, fragte sie mit einem unbeschreiblich süßen Lächeln:

„Ist es wahr? Geben Sie mir die Hand darauf.“

Die Blicke senkten sich ineinander.

Tine hatte solche Blicke noch nie erschaut. Er hielt ihre Hand, halb unbewußt durch mehrere Sekunden in der seinen, bevor sie ihm dieselbe entzog.

„Haben Sie keine Schwester gehabt?“ fragte sie dann, als sie weiter schritten.

„Keine.“

„Und keinen Bruder?“

„Keinen.“

„Ich hatte Brüder und Schwestern, aber alle starben bis auf die eine, und diese ist schwer krank.“

Nun erzählte sie ihm die Geschichte ihres Lebens. Und wie rührend verstand sie zu erzählen!

Ein ergreifendes Bild aus ihrer Jugend entrollte Luise, als sie noch eine Mutter hatte, Brüder und Schwestern, und wie sie alle liebte und von allen geliebt wurde, bis sie der unerbittliche Tod ihr entriß, eines nach dem andern und sie endlich — eine Waise — der letzten Schwester folgen mußte ins Haus ihres Schwagers Alka, aber auch dort ohne

Liebe, da die kranke Schwester egoistisch nur an sich dachte und ihr Schwager seine Zeit so viel als möglich außer dem Hause zubringen pflegte, weil ihm eben die kranke Frau so wenig an Glück zu bieten vermochte.

So öffnete sich Tine plötzlich dieses liebevolle und liebebedürftige Herz, ihm, dessen Jugend selbst so ohne Liebe war. Während dieses Gespräches gingen sie langsamer, und er hielt ihre Hand fester in der seinen, wie früher.

Er durfte es, er war ja ihr Bruder.

Als sie die Höhe des Berges erreichten, war schon eine Anzahl von Ausflüglern auf dem grünen Wiesenplatze vor der Kirche versammelt, die andern wurden noch erwartet.

Nach und nach kam die ganze Gesellschaft zusammen, und auch die kranke Frau des Adjunkten war von ihrem Manne und Anka glücklich heraufbefördert worden.

Wir wollen nicht von der Andacht sprechen, welche bei diesem oder jenem Mitgliede der Gesellschaft während des Gottesdienstes mehr oder weniger zu Tage trat. Nur so viel wollen wir sagen, daß Tine leider in ziemlich weltliche Gedanken versunken an einer Kirchensäule lehnte, dagegen Anka vor dem Altare, welchen das Bild der Gottesmutter schmückte, kniete und nicht Augen und Ohren für etwas anderes hatte, als für Gott.

Nach dem Gottesdienste wurde im Freien auf einem grünen Waldplätzchen das Frühstück eingenommen; die Gesellschaft saß im Kreise herum, lachte und scherzte und trieb allerlei Kurzweil. Später wurde ein Tanz improvisirt, und die ganze Gesellschaft befand sich in so fröhlicher Stimmung, daß sogar der Kaplan mit einer alten Frau sich im Kreise herumdrehte, begleitet vom Applause der Umstehenden.

„Wie gefällt es Ihnen?“ fragte Luise, sich zu Tine neigend, der heute sich ziemlich fern hielt von der allgemeinen Fröhlichkeit.

„Nicht sonderlich. Und Ihnen?“

„Gar nicht. Wenn es mir aber auch gefiele, so sind unsrer zu viele, besonders solche Leute, die zu uns nicht passen. Sehen Sie z. B. jenes Weib mit den ordinären Zügen!“

Der junge Mann begann jetzt die Gesellschaft zu mustern, und es schien in der That, als ob das Fräulein recht hätte.

„Was ist die heute?“ fragte ihn die bisher so fröhliche Anka leise und besorgt.

„Was sollte mir sein?“ antwortete er ziemlich barsch, doch verbesserte er sich, indem er hinzusetzte:

empfang ihn lauter Jubel, der sich wiederholte, als sich Kaiser Wilhelm oben auf dem Balcon entblößten Hauptes zeigte und dem schiedenden Freunde, der am Wagen offen saß, die Hand drückte, unverbunden nach schaute. Gefolgt von Hochrufen und begleitet von den Klängen der österreichischen Nationalhymne verließ der Wagen den Platz. Kaiser Wilhelm, dem der Abschied augenscheinlich sehr schwer wurde, folgte mit seinen Blicken dem Wagen, so lange derselbe sichtbar war, und als dann, aller Augen auf ihn gerichtet, kühnliche Hochrufe hinauf geschallt wurden, grüßte er, mit Thränen der Rührung im Auge, wiederholt nach allen Seiten und zog sich dann rasch zurück, da er seine Aufregung nicht bemeistern konnte. Gegen 1 Uhr besuchte er die Gräfin Gräfin im Straubinger Hotel, später auch Gräfin Lamberg in der Villa Solitude. — Auch das Kaffeehaus „Zur schwarzen Eifel“ besuchte Kaiser Wilhelm wieder mit einem Besuch, unterhielt sich leutselig mit der Wirthin, die ihm ein Straußchen Alpenblumen bot, und sprach die Hoffnung des Wiedersehens aus.

Paris, 8. Aug. Die France veröffentlicht folgenden Brief Boulangers an seine Zugen: „Meine werthen Freunde! Soeben habe ich den Brief Ferrys an seine Zugen gelesen, derselbe flößt mir nur eine Betrachtung ein; durch Ferrys schwer beleidigt, wünschte ich einen ernsthaften Zweikampf, nicht ein fast ungeschickliches Duell. Die öffentliche Meinung wird richten zwischen demjenigen, der einen General aus der Ferne beleidigt und ihm nur eine Genugthuung, die wie Hohn ausseht, gewähren will, und mir, der ich mein Leben daran setzen wollte, um meine Ehre als Soldat zu rächen. General Boulanger. Clermont-Ferrand, 6. Aug.“

Aus Rom, 6. ds., wird der Frl. J. gemeldet: Das Dankschreiben des Papstes an den deutschen Kaiser in Erwiderung auf dessen durch Herrn v. Schöller überreichtes Geschenk und Schreiben ist auf dem Wege der preussischen Gesandtschaft am Vatican nach Gastein abgegangen. Das Dankschreiben ist ein längerer, französisch geschriebener Brief, der mit großer Herzlichkeit und Hochachtung für die persönlichen Tugenden des Kaisers abgefaßt ist. Der Papst betont darin, er wisse, daß der persönliche Einfluß des Kaisers das Friedenswerk gefördert habe; ihm (dem Papst) sei der Friede mit aller Welt am Herzen gelegen gewesen, ganz besonders aber der Friede mit dem Kaiser; der Papst sei versichert, das vollste Einvernehmen zwischen dem Kaiser und dem Papste werde auch in Zukunft den Frieden erhalten; er bete stets für das Wohl des Kaisers und weitere glorreiche Tage derselben; er sei überzeugt, daß mit Gottes Gnade die Regierung des Kaisers bisher so ruhmvoll gewesen sei.

Moskau, 6. August. Das Leichenbegängniß Raskoffs hat heute unter großer Theilnahme der heimischen Bevölkerung und zahlreicher auswärtiger Deputationen stattgefunden. Der Einsegnung der Leiche Raskoffs wohnten der Unterrichtsminister Deljanoff und der General-Gouverneur von Moskau, Fürst Dolgorukoff, bei. Der mit Kränzen reich geschmückte Sarg wurde zum Friedhofe getragen. Am Grabe waren gleichfalls reich Blumenpenden niedergelegt. Als Redner traten am Grabe auf: Stanischew, Nasarewski, Astaschew, Kulakowski und Scharapoff.

Der kulturelle Rückgang der Franzosen kennzeichnet sich neuerdings namentlich an zwei Merkmalen. Das eine ist die schnelle Verleugung des Gastrichts, d. h. einer menschlichen und völkerechten Grundsatz, welche recht eigentlich den ersten, entscheidenden Schritt aus dem Zustande der Barbarei, die in jedem Fremdlinge zugleich den Feind erblickt, in die höhere Stufe der Gesittung vollzog. Das zweite Merkmal für den kulturellen Rückgang der Franzosen ist ihre gesessene Verachtung des Systems der deutschen Politik, als ob diese, wie i. J. den Tod Gambetta's und Stobeleff's, nun auch denjenigen Raskoff's herbeigeführt habe. Im Mittelalter verdächtigte man wohl einzelne Gewaltthäter, daß sie ihre Gegner durch Mord aus dem Wege geräumt haben sollen; wir sehen also auch hier eine Abwendung der Franzosen von der Höhe moderner Kultur und einen Rückfall in die moralisch niedrige Anschauungsweise mittelalterlicher Vergangenheit. Es genügt uns, diesen Rückbildungsprozeß der Franzosen an den bereits mitgetheilten drastischen Fällen zu beleuchten, wäre es auch nur, damit das deutsche Publikum auch den letzten Rest Illusionen, den es in Ansehung der Franzosen allenfalls noch bewahrt haben mag, je eher desto besser als das, was er ist, erkennen lerne und über Bord werfe.

* Das „Deutsche Tagbl.“ behandelt in einem längeren Artikel die Lage der Deutschen in Frankreich, die empfindlichen Maßnahmen der französischen Regierung gegen das deutsche Element, und kommt zu folgendem sehr vernünftigen Schlusse:

„Wer lange nicht, daß ich anders sein soll wie jeder andre, wenn er nicht guter Laune ist, und heute bin ich nicht gut aufgelegt.“

„Warum nicht? bist du krank?“

„Nein,“ antwortete er in so rauhem Tone, daß sie es nicht wagte, ihn ferner zu fragen.

Unter den ersten Gästen, welche die Höhe des Berges verließen, befanden sich auch unsere Bekannten.

Die Frau des Adjunkten meinte während des Heimwegs, es sei schwerer nicht so angenehm gewesen, wie im vergangenen Jahre.

Auch Anta war nicht zufrieden, als sie sich Abends daheim zum Schlafengehen ansetzte.

Warum war er heute so wunderbar, auf dem Heimwege sogar ganz unfreundlich?

Sollte er sie nicht lieben?

Zweifel, Zweifel, du erker Wurm, der du zu nagen beginnst in einem liebenden Herzen und mitten im Glück Unglückliche jengst, kommst du so bald, dies reine Gemüth zu quälen?

Wie hatte sich Anta seit langer Zeit auf diesen Ausflug gestreut, und wie so eigenthümlich hatte derselbe gendert?

„Eine, eine, du bist nicht so gut, als ich früher dachte, nein, nein, du bist es nicht! Und doch liebe ich dich so unaussprechlich, und trotz alledem so wie du bist, ganz so, ganz dich. Und du brauchst auch nicht besser zu sein, aber lieben sollst du mich, lieben, wie ich dich liebe!“

Und die Thränen rannen ihr über das hübsche, frische Gesicht und benetzten das schneeweiße Kopfkissen der armen, traurigen Anta.

(Fortsetzung folgt.)

Man könnte die Frage aufwerfen, ob dieses ganze kindische Spiel mit dem Feuer, dessen die Franzosen schließlich doch überdrüssig werden oder sich gründlich die Finger daran verbrennen dürften, die Knochen nicht eines, sondern vieler Tausender braver deutscher Soldaten werth wären? Wir glauben unerschrocken, daß es auch gar nicht nöthig wäre, mit einer Armee in Frankreich einzurücken. Dauern die Hegerien so fort, gesellen sich dazu noch entsprechende Maßnahmen der französischen Regierung, so betrachten wir einfach die Franzosen als ein wildes uncivilisiertes Volk, das heißt, wir berufen die diplomatische Vertretung ab, stellen den Eisenbahn- und Postverkehr ein, und der Grenzverkehr wird einfach den Anordnungen einer militärischen Vorpostenlinie unterstellt. Das Rezept, welches 1870 gegen die Pariser sich so ausgezeichnet bewährte, das bouillir dans leur jus, sie in ihrem eigenen Fett schmoren zu lassen, könnte einfach gegen ganz Frankreich zur Anwendung gebracht werden, welches auf seinen Verfall mit dem gesamten mittlern und östlichen Europa auf den Weg über Brüssel oder durch die Schweiz beschränkt würde. Wenn die Franzosen gegen uns Krieg im Frieden spielen, — spielen wir einmal mit! Zeigen wir ihnen, daß wir den Krieg nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden, wenn es sein muß, mit Ernst und Nachdruck zu führen wissen! Weilen die Franzosen unsere Landseute aus, so thun wir in Deutschland und namentlich in Elsaß-Kochringen mit Energie das Gleiche — wir glauben nicht, daß Deutschland schließlich dabei den Kürzeren ziehen würde.

Ein Besuch im Siegerlande.

(Aus der Frankf. Ztg.)

1.

Der diesjährige größere Sommerausflug des Frankfurter Bezirksvereins Deutscher Ingenieure hatte das durch seine industrielle Thätigkeit altberühmte Siegerland zum Ziele. Die Bedeutung dieses wichtigen Industriebezirks trat bei Gelegenheit dieses technischen Ausfluges in das hellste Licht, eine auf natürlicher und selbstbestimmter Grundlage beruhende industrielle Thätigkeit sichert diesem Bezirke, welcher allerdings seit einer Reihe von Jahren durch missliche Konjunkturen, durch ungünstige Fruchtverhältnisse u. s. w. stark zu leiden gehabt hat, auch für die Zukunft einen ersten Platz in der Reihe der deutschen Industriezentren. Es kann nur lebhaft bedauert werden, daß zwischen Frankfurt und dem Siegerlande eine sehr ungenügende Bahnverbindung besteht und daß in Folge dessen der geschäftliche Verkehr des Rheinischens Frankfurt mit dem Sieger Industriebezirke bei Weitem nicht in dem Maße entwickelt ist, wie er es zu beiderseitigem Nutzen eigentlich sein sollte.

Wenn man in eine Industriegegend tritt, welche ihre Bedeutung ganz vorzugsweise den natürlichen Bodenschätzen verdankt, so gilt selbstverständlich der erste Besuch einem jener großartigen Bergwerke, deren edle Produkte weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannt sind. Hatte der Frankfurter Ingenieurverein im vorigen Jahre im Saarrevier die Praxis des Steinkohlenbergbaues kennen gelernt, so sollte nun im Siegerlande Gelegenheit geboten werden, die ganz andere Technik der Eisenbergwerke zu studieren. Aber nicht nur die Technik dieser wichtigsten Arten des Bergbaues ist eine verschiedene, sehr viele Einrichtungen wirtschaftlicher Art weichen nicht weniger von einander ab, ja auch der Menschenschlag ist ein ganz anderer, die Arbeiter leben fröhlicher und gesünder aus, was nicht am wenigsten der Umstand beizutragen mag, daß im Siegerlande, obgleich die Bergwerke durchweg sich in Privatbesitz befinden, fast jeder Arbeiter Haus- und Grundbesitzer ist und neben seiner Berufsarbeit auch Ackerbau und Gartenarbeit treibt. Damit ist denn die erste Grundbedingung für die Entwicklung gesunder wirtschaftlicher und sozialpolitischer Zustände gegeben, die auf den ersten Blick auffallende Wohlhabenheit der Arbeiterdörfer hat hierin ohne Zweifel einen sicheren Boden, das Naturwunder in der Bevölkerung bleibt erhalten und schafft jene Typen, die wir mit Recht als die ächten Söhne der rothen Erde bezeichnen.

Die Reise von Frankfurt nach dem Siegerlande ist, wie schon gesagt, eine recht unumständliche, Schnellzüge verkehren auf der Strecke Siegen-Siegen gar nicht, und so ist denn durchaus notwendig, daß sich die Reisegesellschaft für die lange Tour mit recht viel Humor verhält. Am Vormittag des 20. Juli begann die Fahrt, erst nach mehr als fünf Stunden langte die verhältnismäßig sehr zahlreiche Reisegesellschaft auf der Station Niederfelden der Strecke Siegen-Siegen an, von wo die Grubenfahrt ihren Anfang nahm. Es handelte sich um den Besuch der beiden bedeutenden Eisenerzgruben Storch und Schöneberg und Honigsgrube-Hamberg, welche gewerkschaftlich betrieben werden. Die Fahrt nach der ersten Grube erfolgte mit der schmalspurigen Grubenbahn, welche den Transport des Eisenerzes von der Grube nach Bahnhof Niederfelden, sowie zu den verschiedenen an dieser Bahn gelegenen Hütten vermittelt. Die landschaftliche Schönheit des Siegerlandes kam schon bei dieser Fahrt zur vollen Geltung, die Berge ringsumher sind mit Eichenwäldern bedeckt, welche der ganzen Gegend ein charakteristisches Ansehen geben. Ueberall sieht man die Zeichen industrieller Thätigkeit, auf den Spizen und auf den Abhängen der Berge werden Zedenhäuser, Drahtseilbahnen u. s. w. sichtbar, und über den Gebirgshängen lagern blaue Rauchwolken, welche von dem Betrieb der Hütten herrihren. Auf der Grube angekommen, legten die Besucher die bekannte bergmännische Kleidung an und nun begann in verschiedenen Gruppen die Einfahrt auf der Seilförderung. Es ging direkt zur tiefsten Sohle, welche 230 Meter unter der Gängebahn der beiden Schächte liegt. Das Befahren der Strecken und Eingänge war hochinteressant und zugleich sehr bequem, unter der sachverständigen Führung des Herrn Walthers Siebel wurde eingehend die Art des Abbaues besichtigt, überall auf Schritt und Tritt boten sich neue Bilder und neue Belehrung. Die Grube Storch und Schöneberg, bei dem Dorfe Gelsenbach im Bergrevier Siegen I. b. gelegen, ist die bedeutendste Eisenerzgrube des Siegerlandes und zugleich einer der ältesten Betriebe; sie besteht aus 16 konsolidierten Grubenfeldern. Ihr Hauptprodukt ist Spatheisenstein, welcher zur Verhüttung auf Spiegeleisen und Qualitäts-Puddelstein gelangt und zum größeren Theile an die Hochofenwerke des Siegerlandes, zum kleineren Theile an die Hochofen in der Grafschaft Mark, am Niederreith und in Belgien abgeleitet wird. Die Förderung an Eisenstein stellte sich im vergangenen Jahre auf 135 000 T. bei einer Belegschaft von 900 bis 1000 Mann. Die Grube baut auf dem bedeutenden Gelsenbacher Gangzuge, welcher seine größte Entwicklung südwestlich vom Dorfe Gelsenbach besitzt. Von dem Gelsenbacher Thal aus führt der Hauptgangzug gegen Osten und Westen auf etwa 1200 m Länge baubühnig zu Felde, er durchzieht im Streichen wie im Einfallen die mit 60 bis 70 Grad gegen Südosten einfallenden Gebirgsschichten, welche vorwiegend aus Grauwackebänken bestehen, mit einzelnen schwachen Grauwackenbänken und Thonschieferlagen wechselnd und im Allgemeinen als geschlossenes Gestein erscheinen. Länge, Mächtigkeit und edle Beschaffenheit der verschiedenen Gangmittel verleihen dem Gelsenbacher Gangzuge die größte Bedeutung. Die durchschnittliche Mächtigkeit des Zuges beträgt 6 bis 8 Meter, sie steigt aber stellenweise bis zu 20 Meter. In der Gangausfüllung ist der dichte, kleinblättrige Spatheisenstein, welcher im gerösteten Zustande fast 48 Prozent Eisen und über 10 Prozent Mangan enthält, vorherrschend, er kommt in den besten edlen Mitteln fast absolut rein vor, während einzelne Gangpartien ihn mit Schmelzstein und Kupferstein verunreinigen. Neben dem Spatheisenstein ist Quarz in der Gangausfüllung und in mächtigen Mitteln vorhanden. Der Grubenbetrieb erfolgt in der Weise, daß in allen Tiefbauhöhlen im Ziegenberg der Gangmittel Umbruchstrecken in doppelseitiger Breite und von letzteren aus Querschnitte nach den Gangmitteln getrieben werden. Sobald die Querschnitte den Gang erreicht haben, wird der Hüttenwerke in großem Maßstabe unter theilweiser Anwendung von Bohrmaschinen stattfindende Abbau der Gangmittel von der Baufolge aus begonnen. Bei der großen Massenförderung des Eisenerzes ist der Bezug des Bergverlages zur Ausfüllung der entstehenden Hohlräume eine wichtige Aufgabe, er erfolgt neben der Verwendung der bei den Aus- und Verrichtungsarbeiten fallenden Berge vorzugsweise von Tage her, indem die Schläfen der benachbarten Gelsenbacher Eisenhütte und sämtliches taube Hauswerk, welches bei der Aufbereitung entsteht, durch feinnere Schächte auf die verschiedenen Baufolgen geführt werden. Der Abbau der Gangmittel der Grube Storch und Schöneberg rückt auf der ganzen Länge des Hauptganges im Durchschnitt jährlich um 10 m nieder. Die beiden, im östlichen Schöneberger Felde stehenden Grubenbaue, der Gustav-Georg-Schacht und der neue Schacht, sowie auch der Schmiedeberger Schacht im Pauselberg vom Schmiedeberg haben bis zu 186 m Tiefe erreicht, vom neuen Schacht aus ist in einer weiteren Tiefe von 50 m bereits die sechste Tiefbauhohe in Angriff genommen. Zur Wasserhaltung und Förderung sind 5 Dampfmaschinen und 9 Dampfketten bei den Hauptbaue aufgestellt, für den maschinellen Vorratbetrieb liefern zwei

Kompressoren die nöthige Luftmenge. Einen großartigen Eindruck macht die maschinelle Einrichtung des neuen Schachtes, welche nahezu vollständig ist. Diese Einrichtungen wurden nach den Plänen des Civil-Ingenieurs Wiegand in Siegen gebaut. In dem Schachtgebäude liegt eine Compoundfördermaschine mit Präzisionssteuerung von 700 bzw. 1150 mm Cylinderdurchmesser mit 5500 mm Durchmesser der Zylinderstange. Die zu hebende Luft beträgt 3500 kg, das auf eine Tiefe bis zu 600 m berechnete eiserne Fördergerüst hat eine Höhe von 24 m. Diese Einrichtungen sind in jeder Beziehung musterhaft. Für das Kösten des Spatheisensteins ist eine Batterie von 19 Kösteln vorhanden. Das Befahren der Grube und die Befestigung der oberirdischen Anlagen hatte mehrere Stunden in Anspruch genommen und alle Besucher aufs Höchste befriedigt. Nach kurzem Imbiss begab sich die Reisegesellschaft nun zu der benachbarten Grube Honigsgrube-Hamberg, welche an die Schmalpur-Bahn der Grube Storch und Schöneberg angeschlossen ist. Hier wurden der Kürze der Zeit wegen nur die Anlagen über Tage besichtigt. Die Grube besteht aus neun konsolidierten Feldern und hatte im Jahre 1885 bei einer Belegschaft von 416 Mann eine Förderung von 48 417 t Spatheisenstein und 29 t Kupfererz; sie stößt mit ihrer östlichen Kopfgrenze an das Grubenfeld Storch und Schöneberg. Die edle und mächtige westliche Fortsetzung des Ganges von Storch bildet den Hauptgang im Felde von Honigsgrube, der mit 65–70° gegen Süden einfällt. Zum Betriebe der Grube sind an beiden Gehängen des Hamberges sechs Stollen vorhanden, über diesen Stollen ist der Abbau schon beendet. Eine früher unter Tage mit einer Förder- und Wasserhaltungsmaschine und 3 Dampfketten ausgeführte Tiefbau-Anlage ist durch eine neue Schacht- und Maschinen-Anlage über Tage ergänzt worden. Der neue eiserne Aufzug-Schacht liegt 80 Meter im Hangenden des Ganges und ist mit den besten Maschinen der Neuzeit ausgerüstet. Nach dem Verlassen der Grube war noch Gelegenheit geboten, ein durch den Grubenbetrieb entstandenes großartiges Bruchfeld zu besichtigen, ferner wurde den Besuchern eine fackelartige Beleuchtung über die im Siegerlande intensiv betriebene Honigsgrubewirtschaft, bei welcher alle 18 Jahre gewisse Theile der Eichenwälder niedergebrannt werden, zu Theil. (Muss heißen: der Kinde entzündet und abgetrieben werden; das Brennen bezieht sich, wie unsern Lesern bekannt, nur auf den Kasten, nach statgehabter Vobe- und Holzernote. D. R.) Die Grubenbahn führte uns bald nach Niederfelden zurück, von wo wir den Zug nach Siegen benutzten. Hier wurden nun bei Speise und Trank die Ausdauungen über das heute Gesehene ausgetauscht und allgemein anerkannt, daß schon die Grubenfahrt allein die Reise von Frankfurt nach Siegen gelohnt haben würde. Die nächsten Tage sollten uns noch eine Fülle technischer und wirtschaftlicher Materials bringen, welches auch die weitgehendsten Erwartungen übertraf.

Vermischtes.

— Berlin, 4. Aug. (Fünftägiger an einem Tag verloren) hat die Frau eines hiesigen Beamten. Dieselbe war mit ihren fünf Kindern nach einem Dröschchen bei Rixdorf auf Sommerwohnung gefahren. Dort erkrankte das älteste an Diphtheritis und binnen einigen Stunden waren die andern drei gleichfalls diesem furchtbaren Uebel erlegen. Die vor Schmerz halb wahnsinnige Frau eilte nun, um das Leben des Jünglings zu retten, nach Berlin zurück und hat auf der Fahrt das letzte übrig gebliebene Kind verloren, welches gleichfalls an Diphtheritis starb.

— Schildhorn bei Berlin. (Vier Personen ertrunken.) Das alte Sprichwort: „Man soll den Tag nie vor dem Abend loben!“ ist gestern (Sonntag) wieder so recht zur Geltung gekommen. Eine Gesellschaft von etwa 70 Personen hatte in drei Kremern einen Ausflug nach Schildhorn unternommen. Mit welchem Humor derselbe angetreten worden war, ging daraus hervor, daß die meisten Herren sich mit weißen Mützen geschmückt hatten; natürlich hatte man auch für die bei solchen Festlichkeiten üblichen und notwendigen Getränke gesorgt. So kam denn die Gesellschaft in vernünftiger Stimmung in dem Lokal bei Wegener an. Während nun die Mehrzahl der Ausflügler sich auf dem festen Lande nach Möglichkeit zu amüsiren suchte, befanden sechs Personen von ihnen eine Gondel, um sich auf der stillen Wasserfläche zu belustigen. Leider hatten die Rahmfahrer die Verunstaltung am Lande vergessen; denn kam in der Mitte des kleinen Einschnitts der Wasserfläche, der die Halbinsel bildet, angekommen, sollen sie, wie erzählt wurde, zu schändlichen Angelegenheiten haben und — schon erschollen schreckliche Hilferufe — die Gondel war getrennt und die sechs Insassen kämpften mit dem Tode in dem herbeistehenden, gelang es ihnen doch nur, zweien der ins Wasser Gefallenen das Leben zu retten; zwei andere (eine Frau und ein junges Mädchen) wurden zwar bald darauf auch dem nassen Element entrissen, aber schon als Leichen, also Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos; die beiden Lebigen (ein junger Mann und ein Kind) ruhen vielleicht noch in dem nassen Grabe. Entsetzen und Trauer trat bei allen Anwesenden an Stelle der heiteren, festlichen Stimmung; die übrigen Mitglieder der Kremserpartie, am meisten von dem Unglück betroffen, verließen, nachdem ein Gendarm ein kurzes Protokoll aufgenommen, Schildhorn.

— (Parlow und seine Kapelle.) Mit dem Königl. Musikdirector Albert Parlow, welcher am 1. October d. J. nach Wiesbaden überfiedelt, tritt ein Musiker in den Ruhestand, der die deutsche Musik, namentlich die preussische Militärmusik im Ausland zu Ehren gebracht und ihren Ruhm in die entferntesten Länder getragen hat. Parlow war der erste Marinekapellmeister, den die deutsche Marine zu verzeichnen hat. Als solcher hat er im Jahre 1852 die ganze Welt umgesehen. Auf dieser Reise, welche zwei Jahre dauerte, hat Parlow mit seiner Kapelle an manchen Orten vor den Wilden die Klänge der preussischen Militärmusik ertönen lassen. So spielte er in Smyrna vor dem Sohne eines Sultans, der dort als Gouverneur fungierte, daß dieser ihm eine hohe Summe bot, wenn er mit seiner Kapelle in Smyrna bliebe. Nach Verneigung dieser Willkürsetzung kam Parlow als Kapellmeister zum pommerischen Füsilierregiment in Mainz. Das Regiment wurde im Jahre 1860 nach der Bundesfestung Rastatt verlegt, von wo Parlow mit seiner Kapelle sehr viel in Baden-Baden vor der Königin Augusta zu spielen hatte. Die Königin ließ die Kapelle mit ganz neuen Instrumenten ausrüsten und die Zahl der Musiker auf 65 erhöhen, wozu sie aus ihrer Schatzkammer eine jährliche Subvention zahlte. So war es Parlow möglich, sein Musikcorps, das fortan meist „Kapelle der Königin“ genannt wurde, zu einer von keiner anderen Militärmusik übertrroffenen Leistungsfähigkeit zu erheben und mit ihm in dem französischen Nachbarrunde Erfolge zu erringen, wie sie einzig in der Geschichte der preuss. Militärmusik dastehen. Mit allerhöchster Genehmigung begab sich nämlich die Kapelle im Sommer 1864 auf Einladung des dortigen deutschen Gesangsvereins nach Lyon, wo ein großes Gesangsfest gefeiert wurde. Die Kapelle sollte hier in dem großen Festzuge den Deutschen vorausmarschiren und spielen. Bei dem Feste, das in einem großen Park in der Nähe von Lyon abgehalten wurde, fand auch ein großer Wettstreit zwischen zwölf französischen Militärmusiken, den berühmtesten der ganzen Armee, statt. Nachdem jedes dieser Musikcorps sein Ständ gespielt hatte, hat Parlow um die Erlaubniß, zum Schluß auch mit seiner Kapelle außerhalb der Concurrenz, ein Musikstück vorzutragen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde gewährt und die Kapelle trug die Tannhäuser-Ouverture vor. Der Erfolg war unbeschreiblich. Das vieltausendköpfige Publikum, das mit lautloser Stille den weichen Klängen der Wagner'schen Musik gelauscht hatte — es dürfte dies das erste Mal gewesen sein, daß in Frankreich Wagner'sche Musik zu Gehör gebracht wurde —, brach in einen nicht enden wollenen Jubelsturm aus; die Preisrichter waren einstimmig der Ansicht, daß nur den deutschen Musikern der Preis gebühre. Marischall Conrobert telegraphirte sofort nach Paris und bat den Kaiser Napoleon um die Erlaubniß, der preussischen Kapelle den ersten Preis, die goldene Medaille zuerennen zu dürfen, was von dem Kaiser umgehend gewährt wurde. Am folgenden Tage mußten die deutschen Musiker in demselben Park noch ein besonderes Concert veranstalten. Wie groß der Andrang zu demselben war, mag man aus der Thatfache entnehmen, daß die Cinnahme 60 000 Frs. betrug. Als das Comité Parlow diese Summe brachte, lehnte er die Annahme derselben ab und überwies sie wohltätigen Zwecken. Diese edle Handlungswelt erfreute den König Wilhelm, der damals gerade in Baden-Baden weilte, so sehr, daß er Parlow auf dessen Rückreise von Lyon zu sich befohl und eigenhändig decorirte. Im folgenden Jahre ging die Kapelle nach Paris, wo sie auf besonderen Wunsch Napoleons mehrere Concerte gab. Bei einer Morgenmusik, welche sie dem Kaiser brachte, trat derselbe in den Kreis der Musiker und besichtigte die Instrumente, von denen ihm besonders die großen Holzinstrumente, welche um den ganzen Oberkörper ihrer Träger gingen, auffielen. „Was machen

Sie mit den
der Kaiser
gab: „Man
Nach dem
Frankfurt
zu großen
Hamberg
lerische u
französis
beimlechte
Barlow un
das Man
dem er vo
im Haus
als Comp
Rolla hat
Beginn
müßte
troffen, d
lang mi
— Da
am Fuße
Nord und
mehrere
Nähe der
Strolche,
nicht gut
ihn. Um d
wo er am
der Möder
(Bei
ments) h
gendsten
die Präsi
blühende
legt. Die
eine Dis
in drei
ohne Aus
Wienber
die Truppe
— Dar
glücksfall
weiteren
war damit
bis jetzt
das ganze
setzte. W
Die Feuer
greifen, w
stehen nur
haben für
— Wo r
liche Schw
innen lud
lang in d
wie bei d
mit Neugier
bestanden
wohl nicht
und nur d
Samstag
eine halbe
zu stark ge
Zied von d
des Baals
Fahnengezi
den allabend
jaß sich in
müßten die
drei Besam
die Saalkü
verfassen fo
arme damit
wir nicht.
— (Un
3. die Mit
hatte ihre
schulte plö
den Wald f
bügel hänge
rechts und
brachten
* M. ch.
Weite fand
Militärland
hier ruhende
trende Geis
mit folgen
des trenen
an die Tod
unfres heil
lande zu d
Freunde zur
nimmer von
Sieben, von
Boden, ja,
im Namen
Amen.“
— Selig
Gierleger
eigen zu f
wärtig auf
Schiffen
5. Wie d
schreit und
schaften, sel
— (Tra
der Müdton
Buchhalter
ebenbar in
und wollten
turnfeste w
besichtigte
Festzug, d
die Dame f
herangezogen
wurde es g
großerer H
Der Bräutig
Leiche in d
darauf als
Nachmittag
Nielengeber
Grabe seiner
sich an das
Pruder und
schob er eine
mitten durch
seinen Kleide
ich mit mein
im Dose f
— (Da n
aus Prag:
Wiedereröf
eines dortigen
Schlan ein ju
hatte. Die
Hofraum, fü
sie so lange,
zeitbens nie
hierauf vor
gleiten d
* Lond o

Drucksachen!

An Lager-Formularen halte ich empfohlen:

Abfah-Register,
Allgemeines Dienstregister,
Anschütze,
Arbeitsbücher,
Arbeitskarten,
Arbeiter-Register,
Ausforderung zum Zahlen,
Auszug aus den Bestimmungen für
jugendliche Arbeiter,
Auszug aus der Grundsteuer-Mat-
terrolle,
Bergwerkssteuer-Nachweise,
Correspondenz-Journal,
Disconto-Rota,
Einkommens-Nachweise,
Formulare, jugendl. Arbeiter betr.,
do. Unfallversicherung betr.,
Geding- und Schichtbuch,
Gewerbenbuch,
Sebezettel,
Sollbuch-Nachweise,
Journal für Fleischbeschauer,
Kassensteuer-Rolle,

Kosten-Anschläge,
Kurzheine,
Liquidationen über vorgelegte
Arbeitspfeile-Kosten,
Nachweise der Knappheitskassen-
Gefälle,
Polizei-Reglements beim Gruben-
betrieb,
Protokoll über verantwortliche Ver-
nehmungen,
Quittungen für Fleischbeschauer,
Rechnungs-Formulare (auch Ge-
meinde-Rechnungen),
Verzeichnis der jugendl. Arbeiter,
Verzeichnisse der Verzeichnisse,
Vormundschafts-Rechnungen,
Wähler-Listen,
Wechsel-Copirbuch,
Wechsel-Formulare,
Wildzettel mit Ring und Schnur,
Wirthschafts-Gebote,
Zahlungs-Befehle,
Zahlungs-Verbote

und Anderes mehr. Nicht Vorrätiges kann rasch geliefert werden.
Geschäftsbücher, auch gebunden, Briefpapier aller Sorten mit
Firmendruck, Couverts in jeder Qualität, überhaupt alles in das Fach
des Buchdrucks einschlagende in Schwarz-, Bunt- und Copirdruck,
liefern ich in stets guter Ausstattung, meist besser und billiger,
als die auswärtige Concurrenz dies zu thun pflegt.

C. Buchholz.

P. H. Knops, Siegen i. W.

empfehlen sein Engros- und Detail-Lager in amerikanischen Asbestfabrikaten
oder sogenanntem

„Bostonit“

Schutzmarke
in Deutschland
die 500.



Registriert
in allen größeren
Staaten.

der Asbestos Pecking Company in Bostonit, U. S. Mass.
Alle Sorten amerik. Asbestfabrikate sind stets vorrätig und werden
in kürzester Frist prompt geliefert.
Allen Gruben, Süttenwerken, Maschinenfabriken, Gasfabriken u.
werden empfohlen:

Asbestplatten von 1 □ bis 1,10 u. 1 m, in Stärken v. 1/2, 1, 2, 3,
4, 5 u. 6 mm. (In Rist. z. Enger-Preis.)
Asbestseile aus rein. Asbest (Stoppbüchsen- u. Dichtung) von 5, 10, 12,
15, 20, 25 u. 30 mm □ oder Kreis-Querschnitt.
Asbestmannlochseile (Mannloch-Bogenseile), D. R. P. Nr.
12193 mit Metalldraht durchflochten, als
spezielle Verpackung für Mannlöcher, Gasretorten, Deckel u. mit □ Quer-
schnitt, 1 Breite und 1/2" Dide, sowie in jeder beliebigen Stärke je nach Wunsch.
Asbestfaden, ca. 3 mm Durchmesser, in Gebinden von 1 Kilo.
Asbestgewebe für Filtertücher u.
Asbestfaser für feuerfesten Anstrich.
Asbeststränge für normale Flanschdurchmesser und für Dampf-, heiße
Luft-, Gas- u. Rohrleitungen.

J. Diententhal

elektrische Telegraphen

für's Haus und alle gewerblichen Anlagen,
ferner: Telephon-Anlagen mit den neuesten Apparaten, so auch mit Mykrophon,
und hält sich gleichzeitig als Vertreter der Firma Siemens & Halske, Berlin,
für Anlage elektrischer Beleuchtung bestens empfohlen.

In zwei Qualitäten

Stab-Walzen und zwar in einer billigeren la. Handelsqualität und in einer
besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster-
und Gitter-Eisen, Eisenbleche,

-Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bau-
zwecken; Gasrohre, Bleirohre, Zink- und Weißbleche, Gussstahl, Kupfer,
Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metall-
waaren, Flaschenzüge, Winden, Muttersechrauben, Mutter- und Schrauben
aller Art, Drahtstifte und Dornnägeln, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede,
Gummibänder und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vor-
rätig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.
Bei Bezügen von T- und Walzen in Waggonladungen besonders günstige Preise.
Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gefl. Anfragen sofort. — Prompte
Lieferung.

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundstangen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.



Bestes Schmiermittel
für Maschinenteile aller Art:
Feinste Russische Mineralöle,
durchaus säure- und harztfrei, vor-
züglich in Reinheit und Klarheit,
unübertreffl. in Schmierfähigkeit,
bedeutend billiger und dabei ergie-
biger als alle andern Schmieröle.
ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und BAKU (Russland).

Die Waagenfabrik A. Spies, Siegen,

liefert als Spezialität zu den billigsten Preisen:
Waggon- und Fuhrwerkswaagen in Laufgewichtsconstruction, mit
und ohne Eisenbett, Decimal- und Centesimalwaagen, Waagen für
schmalspurige Bahnen, Krabbenwaagen, Schnell- und Balkenwaagen.
Umdänderung von Centesimalwaagen nach Laufgewichtssystem.
Preislisten gratis und franco.



Möbel-Fabrik & -Handlung Wilhelm Sommer, Siegen, Sandstrasse 824 2.



Eigene
Polster-Werkstatt.

Bestsortirtes Lager jeder Art Möbel von den feinsten
bis zu den einfachsten.

Eigene
Tischler-Werkstatt.



10 komplette Musterzimmer (in getrennten Räumen) sind stets
zur Ansicht aufgestellt.

Uebernahme ganzer Haus- und Zimmer-Einrichtungen
in jeder Holz- und Stylart.

Prämiiert:
Köln 1876.

Lager
in:

Mode-, Friseur-,
Staub-, Diadem-,
Kinder- und
Taschenkämme,
durch bedeuten-
den Umsatz die
billigsten Preise
möglich.

Prämiiert: Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-
Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten

Haararbeiten
nach den neuesten deut-
schen Journalen, dauer-
haft und von den feinsten
Menschenhaaren angefer-
tigt zu soliden Preisen.
Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiiert:
Frankfurt 1878.

Lager
echt engl., deutsch.
und franz.

Parfümerien
und
Toilette-

Segebstände
aller Art.

Theater-Perücken
zum
Kauf u. Leihen.

Verding.

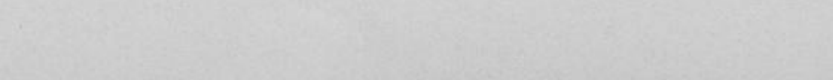
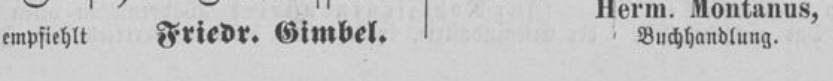
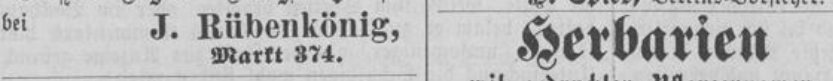
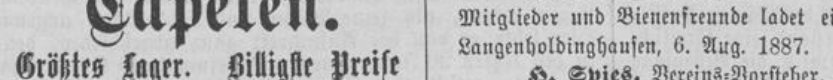
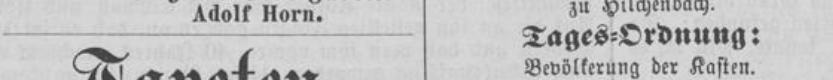
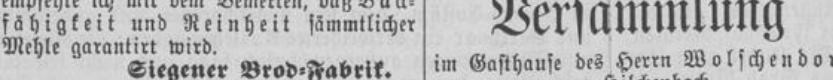
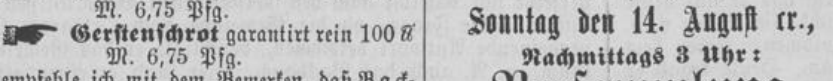
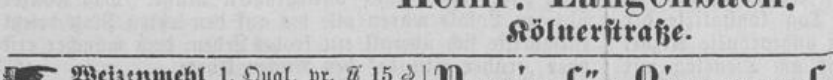
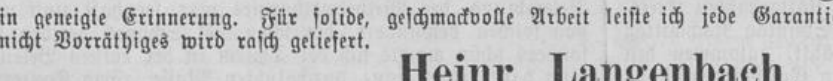
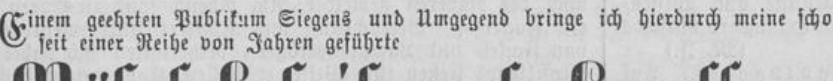
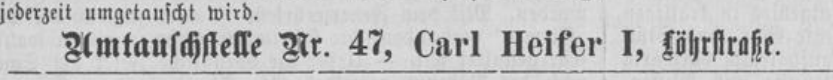
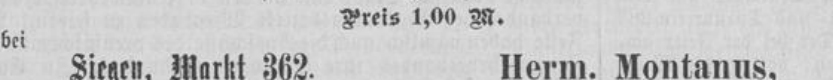
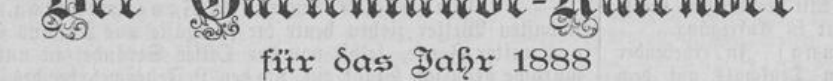
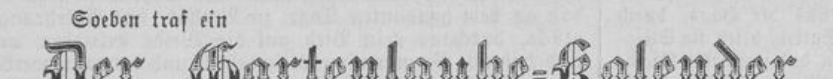
Die Reparatur-Arbeiten incl. Material-
Lieferung an dem Seitens der Schulgemeinde
G. i. d. von den Erben Friedrich Büchse
zu Siegen als Lehrwohnung angekauften,
zu Siegen belagerten Hause, veranlagt
wie folgt:
1. Maurerarbeiten zu 366,33 M.
2. Schreinerarbeiten zu 137,65 „
3. Dachdeckerarbeiten zu 313,00 „
4. Anstreicherarbeiten zu 99,10 „
5. Insgesamt . . . 83,92 „
Sa. 900 M.

folten am
Montag den 15. ds. Mts.,
Nachmittags 5 Uhr,
in dem Lokale des Wirts Friedrich Höfer
zu Siegen zuerst im Einzelnen und event.
nachdem im Ganzen öffentlich minderbietend
verbunden worden.
Kostenantrag und Bedingungen liegen
bei dem Herrn Schulvorsteher Haas in
Siegen zur Einsicht offen.
Greuthal, den 8. August 1887.
Der Amtmann.
J. B.
Der Beigeordnete.
Dresler.

Eis, Chocolate u. Kaffee

in der Conditorei
von

Jac. Reuter,
SIEGEN, Marburgerstrasse 22.



Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Niederfelden 11,35 M.
Beydorf 4,14, 7,59 M., 1,45, 3,56 M., 6,17
8,19 M.
Siegburg, Treisdorf, Dupp 4,14, 7,59 M.,
1,45, 3,56 M., 6,17 M.
Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,
Raffel, Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 M.,
8,19 M.

Arbeiterzug.
Beydorf-Herborn: Samstag 5,35 M.
In Herborn 7,13 M.

Ankunft in Siegen von:
Beydorf 6,45, 7,15 (nur Sonntags), 9,50 M.,
12,10 (von Niederfelden), 1,24, 3,26 M.,
6,7, 7,48, 10,20 M.
Dupp 9,50 M., 1,24, 3,26 M., 6,7, 10,20 M.
Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Beydorf u. Siegen:
6,8, 6,33 (nur Sonntags), 9,13 M., 12,50,
2,53, 5,33 M., 7,11, 9,40 M.

Von Beydorf nach Daaden:
9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,35 M.

Von Daaden nach Beydorf:
7,55 Vorm., 1,15, 5,50 Nachm., 8,40 M.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Haardt u. Greuthal 5,46, 6,50, 10,0,
M., 12,20, 1,25, 3,29 M., 5,0, 6,12,
7,53, 10,25 M.
Krombach 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,25 M.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und
Eberfeld 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,25 M. (Der letzte Zug fährt nur bis
Altenhundem.)

Von Siegen nach Hiltchenbach:
6,50 M., 1,25, 3,29 M., 7,53 M.

Von Hiltchenbach nach Siegen:
6,17 M., 9,27, 2,43 M., 5,38 M.

Ankunft in Siegen von:
Kreuthal 6,50 (4,48 von Altenhundem
abg.), 7,54, 11,27 M., 1,15, 1,40,
3,54 M., 6,10, 6,57, 8,15, 11,40 M.
Hagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.

Abfahrten v. Kreuthal u. Siegen:
6,24, 7,28, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,35,
5,50 M., 6,30, 7,55, 11,17 M.

Von Raaspe nach Marburg:
5,12, 8,14, M., 12,32 Mittags, 6,12 M.
In Marburg 7,16, 10,18 M., 3,20 M.,
8,45 M.

Von Marburg nach Raaspe:
5,27, 9,23 M., 1,24 M., 7,00 M.
In Raaspe 7,59, 11,21 M., 4,10 M., 9,1 M.

Verantwortlicher Redakteur: G. Buchholz.
Verleger: G. Klein.
Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise
bei J. Rübenkönig,
Markt 374.

Frische Kartoffeln

empfehlen Friedr. Gimbel.

Heinr. Langenbach.

Kölnstrasse.

Verein für Bienenzucht

im Kreise Siegen.

Sonntag den 14. August cr.,
Nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

im Gasthause des Herrn Wolschendorf
zu Hiltchenbach.

Tages-Ordnung:
Besprechung der Kassen.

Mitglieder und Bienenfreunde ladet ein
Langenbach, Sonntag, 6. Aug. 1887.
H. Spies, Vereins-Vorsteher.

Serbarien

mit gedruckten Pflanzennamen
vorrätig bei
Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,
Buchhandlung.